

erschließt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zutrags 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf. für eine Spaltenzeile mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nach von Behörden) die zweigepaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingelände, im reaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 155

Sonnabend den 6. Juli 1918 abends

84. Jahrgang

Bekanntmachung, Wege-sperrung betreffend.

Infolge Hochwasserschadens wird die zwischen Schönfelder Flurgrenze und Einmündung des Bierweges im Staatsforstrevier Rehfeld verlaufende Strecke des Füllweges bis auf weiteres für den Fahrverkehr gesperrt. Letzterer ist für die Dauer der Sperrung auf die Staatsstraße Seyde-Oberpöbel und die Schönfelder Dorfstraße zu verweisen.

Rehfeld, am 5. Juli 1918.

Königliche Forstrevierverwaltung Rehfeld.

Bekanntmachung.

Auf dem Bestellgange von Dippoldiswalde nach Oberhäslisch ist am 5. Juli einem Postauswärtigen ein Postpaket im Gewichte von 1/2 kg — **Arznei für Vieh** — abhanden gekommen. Der Finder wird um Rückgabe gebeten und vor Benutzung wegen **Giftigkeit des Inhalts** gewarnt.

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Weitere amtliche Bekanntmachungen siehe Beilage.

Deftliches und Sächtliches.

Dippoldiswalde. Während das rasch aufgetretene Hochwasser der Weißeritz nach Überschreitung des Höhepunktes zuerst verhältnismäßig rasch zurückging, ist in der letzten Zeit ein langsameres Fallen eingetreten; nur die Färbung des Wassers ist eine hellere geworden. Es waren enorme Wassermengen, die sich der Talperre zuwälzten und doch ist dieselbe bei weitem noch nicht gefüllt. Von ihr werden jetzt nur die vertragsmäßigen 700 Sekundentliter abgegeben, das übrige Wasser wird angesammelt, und doch fehlt am gestrigen Freitag abend noch gegen 2 Meter Wasserwuchs ehe die Mauerkrone der Vorperre erreicht war. Der stündliche Wasserwuchs betrug beim stärksten Wasserzufluß etwa 14 Zentimeter stündlich und waren am Freitag immer noch gegen 2 Millionen Kubikmeter bis zur vollen Anspannung zu sammeln. — Nachdem sich die Wasser in etwas verlaufen haben, läßt sich auch der Schaden übersehen, der an Feldern und Wiesen entstanden ist. Arg verschlammt ist natürlich alles und stellenweise sind tiefe Furchen gerissen und Kartoffel- und Getreidefelder schwer beschädigt worden. So schwer wie nach der 1897er Hochflut ist natürlich der Schaden nicht, doch für die jetzige schwere Zeit ist er umso bedauerlicher, da mit jedem Korn Getreide, mit jeder Kartoffel gerechnet werden muß. — Heute Sonnabend herrscht wieder nebliges, zu Regen neigendes Wetter. — Das Unwetter hat sich, wie es scheint, über das ganze Erzgebirge ausgebreitet. Wie ungeheuer die Niederschläge waren, kann man daraus sehen, daß in Dresden eine Regenhöhe von 75 Millimeter festgestellt wurde.

Herr Geometer Hofmann, zurzeit Vizefeldwebel bei der 5. Reserve-Pionier-Kompanie 12, erhielt am 24. Juni anlässlich hervorragender Betätigung gelegentlich der Schlacht bei Armentières, die silberne Friedrich-August-Medaille.

Jäger Hermann Reichel von hier, der Turnwart des Turnvereins „Jahn“, der ausserdem gemeldet ist, befindet sich unverwundet in französischer Gefangenschaft. — Morgen Sonntag vormittag von 8—12 und nachmittags von 1/2 2—6 Uhr finden auf der Aue die Wettkämpfe im Wehrtturnen statt. Zahlreiche junge Leute aus dem ganzen Bezirk werden da ihre Kräfte messen. Am meisten Beifall wird wohl wieder der Hindernislauf finden, der zwischen 3 und 4 Uhr angeht.

In der Presse ist täglich die Meinung aufgeleuchtet, daß eine Durchscheidung von Reisegepäck im Eisenbahnwagen auf Hamsterware unstatthaft sei und dahingehende Forderungen von den Reisenden rundweg abgelehnt werden dürften. Das ist unzutreffend und dahin richtigzustellen, daß zwar im allgemeinen Revisionen des Reisegepäcks während der Fahrt im Bereich der sächsischen Staatsbahnen im Gegensatz zu anderen Bundesstaaten nicht stattfinden, daß aber rechtliche Gründe gegen die Vornahme solcher Revisionen nicht vorliegen. Tatsächlich haben solche Durchsicherungen in den Zügen im beschränkten Umfang mit Genehmigung der zuständigen Stellen auch bereits in Sachsen stattgefunden, selbstverständlich unter möglichster Vermeidung jeder unnützen Behelligung der Bevölkerung.

Erkundigungen nach Reichsdeutschen in Rußland oder Sibirien, von denen seit dem 1. Juli 1917 nichts mehr zu hören war, können nunmehr versuchsweise wieder in die Wege geleitet werden. Voraussetzung hierbei ist, daß die Betroffenen vor dem genannten Zeitpunkt aus Rußland bzw. Sibirien geschrieben haben, mindestens aber nachweislich dorthin gemeldet worden sind. Nachforschungsanträge, für welche die geschilderten Voraussetzungen zutreffen (nur solche!) sind an die nächstgelegene Auskunfts- oder Hilfsstelle vom Roten Kreuz im hiesigen Bezirke

also an Ortsstelle vom Roten Kreuz Dippoldiswalde zu richten. Lassen sich, wie zu hoffen, allmählich greifbare Ergebnisse in größerer Zahl herbeiführen, so ist in Aussicht genommen, diese Ermittlungstätigkeit späterhin zu erweitern.

— Gute Honigernte. In Imkertreihen hat man, wie die „Tageszeitung für Nahrungsmittel“ schreibt, schon mit dem Honigkleubern begonnen. Bei der langandauernden Fingzeit und der reichen Blüte verschiedener Pflanzengattungen ist in den meisten Gegenden Deutschlands mit einer guten Honigernte zu rechnen. Leider werden die meisten Leute von dieser guten Ernte wenig merken, denn der Honig wird fast immer gleich unter der Hand verkauft. Kann man aber wirklich einmal etwas bekommen, dann handelt es sich um „Auslandsware“ zu unverkämten Preisen.

Schmiedeberg. Infolge wolkenbruchartiger Gewittergüsse am Donnerstag nachmittag, brachte die Weißeritz plötzlich derartig gewaltige Wassermassen, daß am Abend unserem Orte eine direkte Hochwassergefahr wie 1897 drohte. Mehrere an der Weißeritz gelegene Häuser mußten durch die Feuerwehr geräumt werden. Nicht unwesentlichen Schaden richteten die steigenden Fluten in der Buschmühle und im benachbarten Unter-Naundorf an. In der Nähe des Jägerhauses wurde ein ziemliches Stück des Bahndammes unterspühlt. Der Fröhzug von Ripdorf aus mußte am Freitag Morgen ausfallen, während die weiteren Züge von Dippoldiswalde aus nur bis zur Sabisdorfer Straße verkehren konnten. Auch längs der Straße bis zum Eisenwert traten die Wassermassen aus den Schleusen heraus und richteten an Gärten und Seitenwegen viel Schaden an.

Dresden. Dem benachbarten Villenort Klotzsche fehlte ein Einwohner, der ungenannt bleiben will, etwa hunderttausend Quadratmeter Bauland zur Errichtung von Kleinwohnungen, namentlich für Kriegsteilnehmer.

Freiberg. Vor dem hiesigen Schwurgericht begannen am 4. Juli die Hauptverhandlungen im dritten Kalendervierteljahr. Die erste Anklage richtete sich gegen den Wirtschaftsbefehl und Holzhändler Arno Otto Kempe aus Schönfeld bei Ripdorf wegen Sittlichkeitsverbrechen. Die Hauptverhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Sie wurde bis heute Sonnabend nachmittags 3 Uhr unterbrochen, weil noch ein auswärtiger Zeuge geladen werden soll. — Als weitere Hauptverhandlungen stehen noch: am Freitag den 5. Juli vormittags 9 Uhr gegen den Dienstknecht Paul Hermann Böhm aus Nassau, den Dienstknecht Max Erwin Richter aus Nassau und den Dienstknecht Kurt Rudolf Kempe aus Bienenmühle wegen gemeinschaftlicher Notzucht; Sonnabend den 6. Juli vormittags 9 Uhr gegen den Dienstknecht Erich Ernst Hühlich in Labau wegen versuchter in Mittäterschaft verübter Notzucht. Die sämtlichen Verhandlungen finden voraussichtlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Weesenstein. 5. Juli. Von den Wasserbauten der Wolframerzgewinnung bei Lauenstein stammende Balken und Teile von Baggermaschinen, die von der Müglitz mitgeführt wurden, brachten vorige Nacht die Bahnbürde kurz vor der Adteiwitzer Papierfabrik in nicht geringe Gefahr. Die mit Baumstämmen und Strauchwerk vermischten Hölzer verstopften die Brücke derart, daß das anstürmende Wasser der Müglitz aufstaute und die naheliegenden Wiesen und Waldstücke überslutete. Heute früh, als das schlimmste Wetter etwas nachgelassen hatte, konnte die Gefahr beseitigt werden.

Arnsdorf. Am vorigen Sonntag kamen zu einer hiesigen Hausbesitzerwitwe drei Soldaten, angeblich aus einem Genseregiment, und baten, ihnen mehrere Eier zu leihen. Die Frau erfüllte ihren Wunsch, seitdem fehlen ihr aber zwei Paar gute Schnürstiefel.

Leipzig. Der Vorstand des Verbandes der Hausbesitzervereine in Leipzig hat beschlossen, alle während des Krieges gewährten Mietnachlässe zurückzuziehen und weiter einen Teuerungszuschlag von 10 bis 20 Prozent je nach Umständen zu fordern. Der Beschluß ist in der allgemeinen Teuerung begründet.

Hohenstein-Ernstthal. Unerhörte Kirckenpreise werden gegenwärtig in unserer Stadt gefordert. Neben den einheimischen Kircken, die zu 70 Pf. das Pfund zu haben sind, kommt eine andere Ware zu 1,30 M. das Pfund zum Verkauf; die Berechtigung zur Forderung eines solchen wohl noch nie dagewesenen Preises wird aus der Tatsache hergeleitet, daß es sich um „Auslands“-Ware handelt, denn die Kircken werden aus — Thüringen bezogen. Gegen solchen unverantwortlichen Wucher wurde in einer Sitzung der Stadtverordneten Stellung genommen. Bürgermeister Dr. Paß konnte hierzu mitteilen, daß er selbst bereits beim Ministerium vorstellig geworden sei. Es wiederhole sich auch hier die traurige Erscheinung, daß, sobald Höchstpreise für Waren sächsischer Herkunft festgesetzt werden, diese Waren mit einem Male „nichtsächsisch“ werden.

Plauen i. V. Dem beantragten Abbruch des alten Schlosses zu Krewa stimmte das Stadtverordnete-Rollektum zu.

Die unverminderte Wirkung des Unterseebootkrieges.

Berlin, 5. Juli. Bei der Beratung des Marinestats im Reichstag ergriff heute Staatssekretär v. Capelle das Wort und erklärte:

Der Abgeordnete Dr. Pflüger hat eine Äußerung des französischen Marineunterstaatssekretärs mitgeteilt, nach der zwei Drittel aller unserer Unterseeboote vernichtet seien und doppelt so viel Unterseeboote versenkt worden, als wir bauen könnten. Vorstehende Angaben sind falsch, ebenso unrichtig ist eine vor kurzem veröffentlichte Erklärung des englischen Marineministers, daß seit Januar dieses Jahres mehr Unterseeboote vernichtet seien, als gebaut worden sind. Das Gegenteil ist der Fall. (Hört! Hört!) Alle Nachrichten von unseren Unterseebootsverlusten, die von unseren Feinden in die Welt gesetzt werden, sind abertrieben.

Unsere Unterseebootwaffe ist, sowohl was die Zahl, wie die Qualität der Unterseeboote betrifft, im Steigen begriffen.

Eine große Anzahl der Herren hat vor kurzem dem Vortrage eines gerade aus dem Sperrgebiete zurückgekehrten Unterseebootkommandanten beigewohnt, in dem der Vortragende eingehend alle die Abwehrmaßnahmen, die unsere Feinde gegen die Unterseeboote zur Anwendung bringen, geschildert hat. Sie werden seinen Ausführungen entnommen haben, daß unsere prächtigen Unterseebootbesatzungen sich gegen alle diese Maßnahmen bisher behauptet haben, und ich habe die begründete Hoffnung, daß dies auch weiter geschieht.

Für die Beurteilung des militärischen Ergebnisses des Unterseebootkrieges sind die amtlichen Veröffentlichungen des Admiralsstabes über die Versenkungen der zuverlässigsten Mahltab. Wenn jetzt rund 18 Millionen Tonnen, welche unseren Feinden zur Verfügung standen, vernichtet sind, und durchschnittlich Tag für Tag vier bis fünf größere Schiffe als versenkt gemeldet werden, so liegt darin der beste Beweis, daß die Wirksamkeit des Unterseebootkrieges nicht nachgelassen hat.

Ich möchte mir gestatten, Ihnen in diesem Zusammenhange zwei Äußerungen amerikanischer Autoritäten wiederzugeben, aus welchen klar hervorgeht, was man von allen den Behauptungen und Aufmunterungsreden unserer Feinde

Ren... n so ein... urge leben

zu halten hat. Am 8. Mai erklärte der bekannte amerikanische Admiral Sims in London im National Boarding-Klub, daß die fallende Kurve der Schiffsverluste in kaum 14 Tagen die steigende Kurve der Unterseebootsverluste schneiden würde, die Verbändämächtigkeiten mithin voll ihren Verlust ersehen könnten. Am 7. Mai aber sagte jenseits des Ozeans der Vorsitzende des Schiffsausschusses der Handelskammer der Vereinigten Staaten Herr Filene folgendes: Der nächste Frühling, also 1919, wird heran sein, bevor unsere Schiffsbauten die Linie der Unterseebootsverluste schneiden. Alle Angaben, fährt er fort, die man in den Zeitungen über das Nachlassen der Verluste liest, gründen sich auf Hoffnungen und Träume.

Das, meine Herren, klingt ganz anders, wenn vielleicht auch Herr Filene als Amerikaner nicht zu wenig sagt. Ich hoffe, daß im nächsten Frühjahr, falls dann der Krieg noch andauern sollte, die von ihm ausgesprochene Hoffnung sich als nicht zutreffend erweisen wird.

Meine Herren, wie liegen denn die Verhältnisse? Täglich werden vier bis fünf größere Schiffe mit wertvollen Ladungen an Kriegsmaterial, Truppen, Rohstoffen bzw. Lebensmitteln versenkt, denen auf absehbare Zeiten kein annähernder Schiffszuwachs gegenübersteht — also ein dauernder Rückgang des zur Verfügung stehenden Schiffsraumes. Dieser dauernde Rückgang steht aber einem dauernd steigenden Bedarf gegenüber. Wir alle wissen, daß schon seit geraumer Zeit die vorhandene Tonnage nicht mehr ausreicht, um die Bedürfnisse unserer Feinde in ausreichendem Maße zu befriedigen.

Mit jedem amerikanischen Soldaten, der den europäischen Boden betritt, wächst der Bedarf an Schiffsraum, einmal rund um 6 B.R.T. für den Kopf, um den Mann herüberzubringen, und dann dauernd — und dies ist der springende Punkt — um etwa 3 B.R.T. für den Kopf, um den Mann laufend mit der nötigen Zufuhr, im weitesten Sinne gedacht, zu versorgen.

In allen Tonarten wird in der feindlichen Presse verbreitet, daß der Unterseebootskrieg binnen kurzem nicht mehr, um mit Lloyd George zu reden, eine Gefahr, sondern nur noch eine Belästigung sein werde. Wir wollen uns durch solche zuverlässliche Reden unserer Feinde nicht irritieren lassen. Selbstverständlich müssen auch die Ergebnisse des Unterseebootskrieges einmal geringer werden, wenn der Seeverkehr abnimmt.

An dem Enderfolg aber vermag das ebensowenig etwas zu ändern wie der Umstand, daß unter besonders günstigen Verhältnissen vorübergehend einmal ein stärkerer Verlust an Unterseebooten als der normale eintritt.

Der feste Wille, der unser Heer im Westen von Sieg zu Sieg geführt hat, ist auch in der Marine lebendig und wird auch den Unterseebootskrieg das ihm gesteckte Ziel erreichen lassen.

Letzte Nachrichten. Monarchistische Propaganda im französischen Heere.

Wie die „Zürcher Morgenzeitung“ erfährt, werden seit einigen Tagen in den französischen Schützengräben massenhaft Propagandaflugblätter mit Bekehrungsformularen zugunsten der Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich mit dem Herzog von Orleans als König verbreitet.

Lloyd George über Englands Mannschaftsnot.

Haag, 5. Juli. Laut „Daily Chronicle“ erklärte Lloyd George, der Mannschafsmangel Englands sei so sehr gewachsen, daß das Kriegsamt die ausgerufenen Männer dringend brauche. Es sei klar, daß die neuen Einberufungen den Ackerbau beeinträchtigen würden, aber die britischen Maßnahmen seien noch nicht so einschneidend, wie in Frankreich und Deutschland.

Abfahrt des holländischen Geleitzuges.

Rotterdam, 5. Juli. Der holländische Geleitzug nach Niederländisch-Indien ist heute morgen 5 Uhr von Schuitenmaat abgefahren.

Die Ludendorff-Spende.

Berlin, 5. Juli. Die kürzlich durch die Presse gegangene Meldung, daß die Ludendorff-Spende angeblich insgesamt 130 Millionen ergeben habe, ist völlig aus der Luft gegriffen. Das Endergebnis der Ludendorff-Spende ist noch nicht festgestellt und kann noch nicht festgestellt sein, da die Sammlung noch nicht abgeschlossen, ja in einigen Gegenden damit überhaupt noch nicht begonnen worden ist.

Wettervorhersage.

Weist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, Niederschläge möglich.

Berlinmarkt zu Dippoldiswalde vom 6. Juli.

Von den 15 aufgetriebenen Ferkeln wurden 9 verkauft zum Preise von 80 bis 100 M. das Stück.

Ein achtjähriger Mörder gesucht. Die auf Ergriffung des Bildhauers Kleinschmidt aus Ezerd ausgesetzte Belohnung ist von 800 Mark auf 10 800 Mark erhöht worden. Kleinschmidt hatte kürzlich einen Förster erschossen. Nun haben die weiteren Ermittlungen ergeben, daß Kleinschmidt noch weitere sieben Morde verübt hat.

Wegen einer Brotmarke Selbstmörder geworden. In Abbenrode der 11-jährige Knabe Willi Hade wurde von seiner Mutter mit einer Brotmarke nach dem Bäcker geschickt, um Brot einzuholen. Er hatte das Unglück, die Marke zu verlieren und hat aus Furcht vor Schlägen seinem jungen Leben an dem Gartenzäun durch Erhängen ein Ende gemacht.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 4. Juli 1918.

Im Reichstag gedachte der Präsident am Donnerstag des Ablebens der Sultans Mehmed V., worauf das Haus die 3. Lesung des Etats des Auswärtigen in Verbindung mit der Beratung des rumänischen Friedensvertrages fortsetzte.

Abg. Roste (Soz.): Wir werden dem Friedensvertrag zustimmen, obwohl er nicht ganz unseren Wünschen entspricht.

Abg. Gothein (Sp.): Unsere Unterhändler haben im Friedensvertrage herausgeholt, was herauszuholen war.

Abg. Alpers (D. Fr.): Unsere Kolonisten in Rumänien und Rußland müssen besser geschützt werden.

Abg. Cohn (U. Soz.): Wir lehnen den Friedensvertrag ab, denn er ist nur ein verhüllter oder auch unverhüllter Raub.

Staatssekretär v. Kühlmann: Bei allen deutschen Faktoren besteht der Wille, die noch schwebenden Fragen mit Rußland schiedlich-friedlich zu lösen. Wenn der Vordrucker einen Feldzug nach Indien vorgeschlagen hat, so bedeutet ein solcher Feldzug keinen Teil unserer augenblicklichen Politik. (Heiterkeit.)

Abg. Graf Praschna: Ich verbleibe auf dem Standpunkt, daß ein zu weitgehendes Eintreten für die rumänischen Juden uns bei der rumänischen Bevölkerung ins Unrecht setzen könnte.

Abg. Gothein (Sp.): Eine solche Äußerung muß dem Ministerium Marghiloman Schwierigkeiten bereiten. Die Aussprache schließt, der rumänische Friedensvertrag wird gegen die unabhängigen Sozialdemokraten angenommen.

Zum Etat des Reichsamts des Innern liegt ein gemeinsamer Antrag Bell (Str.) und Ahrens (D. Fr.), vor, der verlangt, daß bei der Metallherausnahme mit den öffentlichen Gebäuden begonnen und den Hausbesitzern volle Entschädigung gewährt werde.

Oberstleutnant Köth vom Reichswirtschaftsamt: Es ist bereits eine Verordnung ergangen, daß mit den öffentlichen Gebäuden begonnen wird. Die volle Entschädigung der Hausbesitzer würde Milliarden kosten.

Abg. Dove (Sp.): Durch die vielen behördlichen Verordnungen auf Grund des Ermächtigungsgesetzes ist eine wahre Rechtsnot eingetreten. Wir müssen bei den Dingen mitsprechen, die die Zeit nach dem Kriege angehen.

Abg. Roste (Soz.): Wir haben dem Bundesrat keine Vollmacht gegeben, für die Zeit nach dem Kriege gültige Verordnungen zu erlassen.

Belgische „Culture“.

Unsere Ostafrika von Belgiern verraubt, geschändet und gemordet.

Das Kolonialamt hat in einer Denkschrift die namenlosen Leiden geschildert, die die in belgische Gefangenschaft geratenen Deutschen aus Ostafrika erdulden mußten. Wie eine Leidensgeschichte aus der bösesten Zeit landesfeindlicher Inkultur mutet es an, was da in den Protokollen über die eidlischen Vernehmungen der inzwischen nach Deutschland gelangten Ostafrikaner festgelegt worden ist. Nur einige Streiflichter daraus:

Die Zustände im Gefangenenlager in Tabora.

Als Tabora im September 1916 von der deutschen Schutztruppe freiwillig nach siegreichem Gefecht geräumt wurde, rückten die Belgier in diese Stadt ein. Während die Kongosoldaten in die Häuser der Eingeborenen drangen und sich deren Frauen anzueignen suchten, wobei manche Eingeborenen erstochen wurden, wurde bei den Europäern gestohlen und geraubt. Sanitätsfeldarzt Hammerstein, von Beruf Zoologe und Pflanzler, schildert diese Ereignisse wie folgt:

„Der Einzug selbst vollzog sich ruhig. Am Abend jedoch überfielen die belgischen Askaris den Ort, brachen in viele Eingeborenen- und Europäerhäuser ein, raubten, stahlen und plünderten. Mehrfach entstanden Feuersbrünste, eine Anzahl unschuldiger Regier und Araber wurden getötet, Frauen und Mädchen vergewaltigt, ein Regierweib fand durch Vergewaltigung ihren Tod, mehrere Regierkinder wurden von belgischen Askaris, die Christen sein wollten, aufgepfiffen. Weiber wurden weggeschleppt, alles, was sonst beweglich war, mitgenommen. Tagelang war es den Belgiern unmöglich, Ordnung herzustellen.“

Strenge Strafen für die geringfügigsten Vergehen waren an der Tagesordnung. Als einmal ein schwer Augenkranker, der sich ein Moskitonezzgestell bauen wollte, etwas Abfallholz vom Bauplatz entnahm, mußte er drei Tage bei Wasser und Brot, einer Decke und ohne Moskitonezz in einer finsternen, dümptigen Zelle zubringen, so daß sich sein Zustand erheblich verschlimmerte. Ein anderer erhielt 24 Stunden Arrest, weil er, während er baden gegangen war, seine Waschlöffel am Bett stehen gelassen hatte. Dabei hatte ein solches Verbot gar nicht bestanden, sondern war erst im Augenblick der Verhängung der Strafe geschaffen worden. Von irgendwelcher gerechten Behandlung war nicht die Rede, wie auch andere Beispiele angeben.

Von Tabora bis zum Tanganjikasee.

Die belgische Verwaltung hatte sich im Oktober 1916 dazu entschlossen, die in Tabora befindlichen deutschen Gefangenen durch den Kongostaat nach der Westküste Afrikas und von dort nach Frankreich abzuführen.

Die Reise ging zuerst im Viehwagen, in dem die Gefangenen mit den Eingeborenen zusammengepackt wurden, bis Mlagarassi. Trotzdem fast alle Beteiligten krank waren, mußten sie ihr sämtliches Gepäck allein nach einem mehrere Kilometer entfernt liegenden Lager schleppen. Da es unmöglich war, alles auf einmal zu tragen, mußten einzelne Wegstrecken mehrmals zurückgelegt werden, so daß viele der Kranken zusammenbrachen und gänzlich erschöpft am Bestimmungsort anlangten. Das erste Nachtlager bestand aus einer halb-
a-fallenen Grashütte, die vollkommen undicht war,

so daß es hineinregnete. Auch die Unterbringung der Frauen, denen größte Bequemlichkeit versprochen war, war hier kaum irgendwie anders. Sie wurden zu fünf mit einem elfjährigen Knaben in einer kleinen Hütten eingepfercht. Lären und Fenster befanden sich im v-währlosten Zustande, die Matrasen starrten v-Schmutz, Moskitonezz waren nicht vorhanden, Beleuchtung wurde nicht geliefert, und die Frauen, die nach den Versprechungen volle Freiheit genießen sollten, durften vom Augenblick des Betretens des Zimmers dieses nicht mehr verlassen. Das Essen, in schmutzigen, unappetitlichen Eimern gereicht, bestand in Eingekochtenennahrung (Ugali-Hirsebrei) und war völlig ungesüßbar und gesundheitsschädlich.

Vom Tanganjikasee nach La Pallice.

Der Transport von Albertville bis Kabalo verlief ganz ähnlich wie der auf der anderen Seite des Tanganjikasees. Schlechte Verpflegung, fürchterliche Strapazen infolge des vielfachen Schleppens des Gepäcks bei tropischer Hitze und völlig ungenügender Unterkunft, meist im Freien waren auch hier die Regel. Am Tage wurde auch hier gewöhnlich mit der Waggel gefahren, wobei es vorkam, daß die Gefangenen keinerlei Lebensmittel mitbekamen, so daß sie erst abends wenn sie ihren kümmerlichen Lagerplatz erreicht hatten, Eßbares bekamen. Wenn sie dann, vor Hunger und Müdigkeit halbtot, endlich auf ihr Essen hofften, es hielten sie häufig als Nachtmahl eine Hiege und ungeschälten Reis hingeworfen, ohne Kochgelegenheit und ohne Wasser, so daß noch Stunden mit der Zubereitung dieser Nahrung vergingen. Besonders schlecht wird die Unterkunft in Kabalo geschildert, wo den Gefangenen zuerst eine mit Stroh bedeckte Grashütte angewiesen wurde, in der sie in finsternem Schmutz förmlich versanken. Erst auf wiederholte Vorstellungen wurde ein anderer Raum zum Uebernachten zur Verfügung gestellt. Ein in Kabalo ansässiger belgischer Arzt erklärte den Deutschen des einen Transportes, er habe die belgische Verwaltungsbehörde schon vor Wochen darauf aufmerksam gemacht, daß diese Hütten ungenügend und als Unterkunft für Europäer ungeeignet seien, trotzdem sei aber nichts geschahen.

Das ist die belgische Militärverwaltung, die sich so harmlos und friedlich aufspielte, im Lichte ihrer Taten.

Paris verlassen.

Nach Paris nur mit Militärgenehmigung.

Das offizielle Regierungsblatt „Temps“ bespricht in einem ausführlichen Artikel die Folgen, die dadurch entstanden sind, daß die Stadt Paris zur Kriegszone erklärt worden ist. Es seien nunmehr zur Reise nach Paris aus der Provinz besondere Bewilligungen seitens des Militärkommandos erforderlich, wodurch der Verkehr mit der Provinz erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht werde.

Aus Paris weg?

Fast ebenso unmöglich. Ein Däne schildert die Flucht aus Paris, die immer noch anhält. Es sei unmöglich, mit den Bügen mitzunehmen, es werde auf den Bahnhöfen förmlich getampft. Schätzungsweise haben innerhalb des letzten Monats eine halbe Million Menschen Paris verlassen. Auf dem Gare de Lyon sind die Koffer Stodwerk hoch gestapelt. Man kämpft darum, eine Nacht auf den Buffern zwischen den Wagen liegen zu dürfen, und die Gasthäuser in der Provinz seien gestopft voll. Die Schulen seien geschlossen — ferienhalber — sie würden sicherlich einweilen nicht wieder den Unterricht beginnen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die belgische Zivilbevölkerung und die englischen Bombenflieger.

Das belgische Flüchtlingsblatt „Des Nouvelles“, das bei seinem bekannten Deutschenhaß sicherlich ein unverdächtig Zeugnis ist, schreibt auf Grund von Nachrichten, die ihm aus Lüttich über einen englischen Fliegerangriff zugekommen sind:

„Die englischen Flieger flogen in einer solchen Höhe, daß sie außerhalb des Reiches der deutschen Abwehrgeschütze blieben. Eine Bombe fiel in den Garten der Familie Matar in der Rue de Fétinne. Die Frau und das Dienstmädchen wurden getötet. Eine weitere Bombe fiel neben einen Kohlenlagerplatz. Zwei- und zwanzig Personen wurden getötet.“ Das Blatt, das sonst immer blühdings die Partei der Alliierten ergreift, schreibt hierzu: „Die belgische Bevölkerung verlangt, daß die alliierten Flieger sich nicht mehr in einer so großen Höhe aufhalten, dann werden sie einerseits ihr Ziel erreichen, andererseits das Leben der Belgier schonen. Es war fast unmöglich, von der Höhe aus, in der sie sich befanden, ein bestimmtes Ziel zu treffen. Die belgische Bevölkerung erwartet, daß die alliierten Flieger von diesem Verlangen der Zivilbevölkerung in Kenntnis gesetzt werden.“

Bisher haben die Zeitungen der Alliierten immer nur gespottet, wenn die Deutschen den Tod belgischer Zivilisten durch Kriegsmittel der Alliierten bedauerten. Es ist dies der erste Fall, daß eine deutschfeindliche Zeitung den Unmut der belgischen Zivilbevölkerung über das Verfahren englischer Flieger, die sich nicht in geringere Höhe herunterwagen, äußert.

Holland nimmt keine Gefangenen mehr auf.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus dem Haag: Holland ließ Deutschland und England wissen, daß es infolge der eigenen Ernährungsschwierigkeiten nicht in der Lage sei, weitere Internierte und Gefangene aufzunehmen. Die Rückbeförderung der in Holland untergebrachten englischen und deutschen Gefangenen gilt deshalb als sicher.

Sie wollen keine Friedensdebatten.

Im englischen Unterhause fragte der Pazifist Wilson, was die Regierung zu unternehmen gedenke

ung der
en war
zu für
im v
beluch
ie nach
ollten
immer
higen
ingebe
unge
to ver
ite des
e Stra
Bepäck
Unter
Regel
Bah
en lei
abend
ht hat
er un
en, es
unge
it und
uberef
schlecht
o den
schätze
Schmug
lungen
r Ver
e lgi
Trans
e schon
dies
Euro
chehen
die sich
ihrer
pricht
ie do
zur
n mehr
ce Be
es es
nz er
einacht
et die
Es sei
de auf
weife
Wilson
n sind
arum,
liegen
seit
verle
wieder
en.
schen
elles",
ch ein
Nach
lichen
solchen
tischen
Gar-
Die
eine
Amei-
t, das
terten
erung
mehr
werden
s das
glichen
in be-
ng er-
wer-
immer
belg-
bedau-
feind-
bbill-
le sich
dem
sthen,
sterig-
erte
ng der
tischen

Sindbild auf die Erklärung des Staatssekretärs v. Kühlmann über die deutschen Kriegsziele im Reichstage. Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Cecil antwortete, er könne nicht einsehen, daß es nützlich wäre, auf eine so unbestimmte und unentschiedene Erklärung hin etwas zu unternehmen. „Unsere Kriegsziele“, fuhr er fort, „sind allgemein bekannt, aber wir warten vergeblich auf eine klare und unzweideutige Feststellung der Kriegsziele unserer Feinde.“ — Schließlich erwähnte Mason darum, eine Erörterung der Kühlmannschen Erklärung zu eröffnen. Aber kein einziges Mitglied des Hauses erhob sich zu seiner Unterstützung.

Diese Behauptung der Gegner, ihre Kriegsziele seien bekannt, ist eine jener unerreichten Sagen, bei denen man nicht weiß, ob man sich mehr wundern soll über die Frechheit ihrer Urheber, oder die Einfalt eines Publikums, das diesen Unsinn glaubt.

Die Blüte des englischen Außenhandels wird wahrscheinlich für längere Zeit aus sein, seitdem sich in dem südamerikanischen Markte die Union und in dem asiatischen Japan eingemischt hat. So sieht man in englischen Fachkreisen trübe in die Zukunft des englischen Schiffbaues, der vor dem Kriege der weitaus bedeutendste der Welt war und etwa das Vierfache dessen produzierte, was Deutschland, der zweitgrößte Schiffbauer, jährlich an Neubauten hervorbrachte. Kürzlich hielt Sir Alfred F. Darrow in Glasgow vor einer Anzahl von Arbeitern eine Rede, in der er ausführte, daß England in den nächsten 12-15 Jahren als Erbauer von Schiffen sicherlich ins Hintertreffen geraten würde, wenn nicht Unternehmer und Arbeiter weit mehr leisteten als bisher. Die Amerikaner mit ihrer Unternehmungslust und ihren großen Möglichkeiten, die Japaner mit ihrer billigen Arbeit und die Deutschen mit ihrer Organisation würden Schiffe billiger bauen als die Engländer, besonders da diese auf Grund der Verzinsung ihrer enormen Schulden erhöhte Produktionskosten zu tragen hätten.

Toten-Auferstehungs-Märchen. Durch die englische Presse geht jetzt folgendes Märchen: Frau Barker, die Schwester Lord Kitcheners, der im Juni 1916 mit einem englischen Kriegsschiff auf dem Wege zum Eismeer unterging, habe von einem Offizier einen Brief bekommen, den dieser auf Umwegen von einem in deutscher Gefangenschaft befindlichen Kameraden bekommen hat. Nach dem „Ob. Kur.“ schreibt der Gefangene in diesem Briefe, Lord Kitchener sei nicht tot, sondern befinde sich in deutscher Gefangenschaft; er werde aber sehr strenge bewacht und dürfe sein Zimmer niemals verlassen. Trotzdem hätten alle gefangenen Engländer in diesem Lager Kenntnis davon, daß Kitchener in ihrer Mitte weile und mehrere hätten ihn schon öfters gesehen. Der Briefschreiber drückt die Ueberzeugung aus, daß es sich um keine Verwechslung handeln könne, sondern daß Kitchener wirklich noch lebe und daß er ihn mit eigenen Augen gesehen habe.

Naturalisierte „feindliche Ausländer“. Diejenigen Angehörigen der Mittelmächte, die in den letzten Jahren in den amerikanischen Staatsverband aufgenommen worden sind, sollen jetzt zum Militärdienst gepreßt werden. Wilson hat, in selbstloser Auslegung seiner „Prinzipien“ von der Selbstbestimmung, die Absicht haben, alle feindlichen Ausländer, die in den letzten Jahren naturalisiert worden sind, vor die Gerichtshöfe zu stellen, die über den Militärdienst zu entscheiden haben. Geplant ist, diejenigen, die den neuerlichen Forderungen nicht genügen, zu internieren.

Die Empörung des amerikanischen Volkes gegen den Krieg wächst. Der Bürgermeister Thompson von Chicago, also der zweitgrößten Stadt der Union, sagte in einer Wahlrede: „Ich verdamme die demokratische Partei, weil infolge ihrer Untätigkeit, Waffenspendenpolitik und ihres totalen Unvermögens, die großen Probleme zu meistern, wir uns im Kriege befinden.“

Die Entente eröffnet den Ruffen Krieg. Laut Nachricht aus Helsingfors ist der Moskauer Regierung gemeldet worden, daß in Archangelsk ein Schwadron von 13 Kriegsschiffen eingetroffen ist.

Kerenski bekam 1/2 Milliarde Mark. Die Stütze der Gegenrevolution bildet einweilen nicht der Parismus, sondern die ehemalige Freundschaft der Bolschewiki, die Sozialrevolutionäre um Kerenski. Diesem läßt die Entente Geld in reichstem Maße zufließen. Nach dem Helsingfors „Hufstadt-Blatt“, der sonst einigermaßen unterrichteten bedeutendsten finnischen Zeitung, haben die russischen Sozialrevolutionäre aus England im Ganzen 265 Millionen Rubel angewiesen erhalten, von denen bereits 40 Millionen eingetroffen sind. Durch Vermittlung der Sozialrevolutionäre haben die Engländer von Archangelsk aus das Hauptquartier der tschechisch-slowakischen Bewegungen in Petersburg errichten lassen.

Die Pflanzung des tschechisch-slowakischen Widerstandes ist ein Beweis dafür, daß man von diesen armen Slawen, die ihren Vaterlandsverrat längst aufs schwerste bereut haben werden, die Haupttaten in der Niederwerfung der Bolschewiki-Regierung und in der Befestigung des deutsch-russischen Friedens erwartet.

Kleine Kriegsnachrichten. „Wie „Tribuna“ meldet, soll demnächst in Versailles ein weiterer interallierter Kriegsrat stattfinden. — Schon wieder!! Im Rat sind sie uns sicher über. Aber wir ziehen ja ohnehin die Taten vor.

Vom U-Bootkrieg. 15 000 Tonnen. (Amtlich) Berlin, 5. Juli. Eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote unter Führung des Oberleutnants zur See Ehrenberger versenkte aus stark

gesicherten Geleitzügen vier wertvolle Dampfer von rund 15 000 Bruttoregistertonnen. Ein fünfter Dampfer von etwa 5000 Tonnen wurde durch Torpedoschuß schwer beschädigt, vermochte aber wahrscheinlich einen nahen Hafen zu erreichen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

U-Boote — höchst furchtbare Nachteile.

In seiner Edinburgher Rede hatte Lloyd George ausgesprochen, daß das Unterseeboot für England keine Bedrohung mehr, aber noch eine Belästigung sei. Im „Daily Chronicle“ schreibt der bekannte Marinefachmann Arthur Bollen hierzu: „Der wirtschaftliche Verlust, die Verzerrung von Plänen und die unseren militärischen Vorgehen bereitete Verlegenheit, das alles sind höchst furchtbare Nachteile. Die Belästigung ist daher nach einem gewöhnlichen Ausdruck zum mindesten eine furchterliche Belästigung und in der Tat so schlimm, daß man sich fragen muß, ob sich erwarten läßt, daß die Maßregeln, die dem Unterseeboot als einer Bedrohung ein Ende gemacht haben, ihm überhaupt den Garaus zu machen vermögen.“

Politische Rundschau.

Der spanische Senat hat einen Besetzungswurf gegen Spionage angenommen.

Bei der Beratung des Schulhaftgesetzes im Reichstagsausschusse ist man jetzt bei den kritischen Punkten, den Anträgen zu § 1, angelangt. Es wurden da Einzelfälle vorgebracht, die sich der öffentlichen Weitergabe entziehen. Hauptsache war ein Antrag der CSäffler, daß eine bloße Bestimmung zur Begründung des Verdachtes einer Gefahr nicht genügt, die Bestimmung sich vielmehr durch eine die Sicherheit des Reiches gefährdende Handlung betätigt haben müsse. Ein ähnlicher Antrag war von seiten des Fortschritts und auch von der Sozialdemokratie gestellt worden. Die Abstimmung steht noch aus.

Angestelltenkammern. Der Reichstagsausschuß für das Arbeitsammergesetz beschäftigte sich am Donnerstag mit der Frage der Einbeziehung der Angestellten in das Gesetz. Die Regierung sieht die Errichtung besonderer Angestelltenkammern vor. Die Ansichten der Parteien waren geteilt. Die Linke hielt besondere Angestelltenkammern für überflüssig, da den Angestellten in den Arbeitskammern durch Errichtung besonderer Abteilungen Gelegenheit zur Vertretung ihrer besonderen Interessen gegeben werden könne. Die Angestelltenkammern würden an Bedeutung und Ansehen ganz naturgemäß weit hinter den Arbeitskammern zurückbleiben. Die Mehrheit des Ausschusses vertrat in Uebereinstimmung mit der Regierung die Ansicht, daß die Schaffung besonderer Angestelltenkammern notwendig und zu begründen sei. Mit 14 gegen 10 Stimmen wurde die Einbeziehung der Angestellten in das Arbeitsammergesetz abgelehnt.

Die Steuervorlagen sollten am Donnerstag im Hauptausschusse des Reichstages erledigt werden, man kam aber noch nicht hindurch. — Die größeren Vermögen mit kleinerem Einkommen gaben noch einmal Anlaß zu längerer Debatte. Eine konservative Anregung, bei geringem Einkommen nur die Summe als Vermögen zu nehmen, die der 4prozentigen Verzinsung entspricht, wurde mit Rücksicht auf den daraus entspringenden Schutz der Terrainspekulanten zurückgenommen. — Dann stellte man fest, um Härten zu vermeiden, daß auf Antrag der Steuerpflichtigen als „Kriegseinkommen“ angesehen werden soll entweder das tatsächliche Einkommen 1917 oder das Durchschnittseinkommen 1915-17. — Ein Antrag Gröber endlich wurde noch angenommen, wonach das Recht zur Steuerveranlagung zum Zwecke der Steuerhinterziehung — die bei den ganzen Beratungen in dem ganzen Gesetze eine sehr große Rolle spielen — weiter eingengt wird.

Zur Vertagung des Kühlmann-Prozesses wegen weiterer Beweisangebote zieht die offiziöse „Nord. Allg. Btg.“ den Schluß, daß es sich „um nichts anderes als um eine politische Aktion gehandelt hat. Alles, was sonst vorgebracht worden ist, war nur Mittel zu dem Zweck, einen einer gewissen Richtung mißliebigen Staatsmann zu stürzen. Um das zu erreichen, war den Angeklagten und den hinter ihnen stehenden Gruppen eben jedes Mittel recht.“ — „Die Angeklagten erklärten sich vielmehr bereit, eine Erklärung abzugeben, die dem Staatssekretär persönlich hätte genügen können, wenn sie dafür die Gewissheit eingetauscht hätten, daß Herr v. Kühlmann demnächst sein Amt verlassen werde. Damit haben sie die Lage ziemlich aus dem Sack gelassen. Sie sehen also ihre Anklagen, soweit sie gegen Herrn v. Kühlmann als Privatmann gerichtet waren, selbst nicht für so genügend begründet an, daß sie sie aufrecht erhalten könnten. Sie geben damit jetzt die Brücke preis, die sie benutzt haben, um gegen Herrn v. Kühlmann vorzugehen. Sie geben offen zu, daß der ganze Angriff nur den politischen Zweck verfolgt hat, den Staatssekretär zu stürzen, und daß ihnen die moralischen Bedenken, die sie über Herrn v. Kühlmann geäußert haben, gar nicht so schwerwiegend zu sein scheinen.“

Vom Bundesrat. In der Donnerstags-Sitzung des Bundesrates wurden angenommen: 1. der Entwurf eines Gesetzes gegen Unfruchtbarmachung und Schwangerschaftsunterbrechung, 2. der Entwurf einer Verordnung der Bestimmungen über die Bereitstellung von Reichsmitteln für die Entschädigung der infolge Kohlenmangels felernden Arbeiter und Arbeiterinnen kriegswichtiger Betriebe der Rüstungs- und Ernährungsindustrie, 3. der Entwurf einer Verordnung betr. Ergänzung des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873.

Einfuhrmonopol für Gewebe. Nach Zeitungs-meldungen sind augenblicklich von seiten der Interessenten des Einfuhrhandels in Geweben sehr entschiedene Bestrebungen bei der maßgebenden Behörde im Gange, welche die Errichtung eines Einfuhrmono-

pols für Gewebe und daraus gefertigte Erzeugnisse in der Kriegs- und Uebergangszeit bezwecken. Die Interessenten wollen dieses Monopol selbst bewirtschaften, worauf sich das Reich kaum einlassen wird.

Ein Beamtenversicherungs-gesetz in Bayern. Das 1 1/2-jährige Beratung sind nun die Versicherungsprojekte der bayerischen Verkehrsverwaltung so weit gediehen, daß nunmehr demnächst der Entwurf eines Beamtenversicherungs-gesetzes demnächst dem bayerischen Landtage zugehen wird.

Deutschland sorgt bis zur neuen Ernte in Oesterreich mit. Eine Wiener halbamtliche Stelle meldet: Da die gegenwärtige Verpflegungslage zu gerade unlösbarer Schwierigkeiten führte, hat Kaiser Karl an Kaiser Wilhelm ein Schreiben gerichtet, welches am 24. Juni durch Generalmajor Max Graf Fürst Fürstenberg überreicht wurde. Auf Grund dieses Empfang dieses Handschreibens durch den deutschen Kaiser erteilten Befehle fanden im Großhauptquartier und bei den zuständigen Stellen in Berlin Besprechungen statt, an welchem der ungarische Ernährungsminister Prinz Windischgrätz und ein Vertreter des k. u. k. Oberkommandos teilnahmen. Der Dank der Initiative beider Monarchen eingeleitete Verhandlungen haben zu vollem Einvernehmen und zügig gemeinsamer, planmäßiger Bewerterung aller Getreidevorräte bis zur neuen Ernte geführt.

München als Sitz für Reichszentralbehörden. Ein im Münchener Gemeindefollegium eingebrachter Antrag zielt darauf hin, bei den zuständigen Behörden und Reichsstellen vorstellig zu werden, daß mehr als bisher Süddeutschland bzw. München als Sitz für Reichszentralbehörden bestimmt und in Aussicht genommen werde. Insbesondere sollen alle Schritte unternommen werden, um den neuen Reichssteuergerichtshof nach München zu verlegen. In der Begründung wird gesagt, daß eine große Anzahl von Reichsämtern sehr wohl ihren Sitz außerhalb Berlins haben könne, und daß dies auch im Interesse der wirtschaftlichen Förderung- und der Gleichberechtigung der deutschen Bundesstaaten anzustreben sei.

Wein-Höchstpreise? Der Bund westdeutscher Weinhandler beschloß in einer Delegiertenversammlung, eine Eingabe an das Kriegsernährungsamt, das Reichswirtschaftsamt und das preussische Handelsministerium zu richten, worin beantragt wird, für die Ernte 1918 Höchstpreise einzuführen, die Weintrauben- und Weissherbstverarbeitung während des Krieges zu verbieten und eine Regelung der Weinvermarktungsgeschäfte vorzunehmen. Weiter beschloß man, einer Eingabe an den Reichstag verschiedene Änderungen des Weinsteuergesetzbuches zu beantragen.

England: Wilson in der irischen Klemme. Lloyd George soll die Sorgen um Irland nicht allein haben. Geteilte Sorgen — doppelte Sorgen. Auch Wilson, sein tapferer Rundheldentaten-Kamerad soll von der verzagten irischen Suppe kosten: Der Lordmajor von Dublin stattete der sogenannten Wilson-Konferenz gegen die Wehrpflicht Bericht über seine Mission an den Präsidenten Wilson ab. Demzufolge habe er sich genötigt gesehen, die Adresse der Konferenz an den Präsidenten Wilson persönlich der amerikanischen Botschaft in London zur weiteren Beförderung zu überreichen, da ihm selbst der Paß nach Amerika nur unter der Voraussetzung in Aussicht gestellt wurde, daß er seine Botschaft an Präsident Wilson erst dem Generalgouverneur von Irland, Lord French, unterbreite. Er habe sich natürlich geweigert, dies zu tun und sei darum zu dem Umweg über die Botschaft genötigt worden. Das Dokument werde gleichzeitig in Dublin und Washington veröffentlicht werden, und Wilson kann sich dann nicht mehr an der Kenntnisnahme vorbeibrücken.

Aus vergilbten Blättern.

General Smuts über die Engländer. Es ist manchmal sehr lehrreich, in vergilbten Blättern zu studieren. Da findet sich oft vieles, was geeignet ist, Dinge und Persönlichkeiten in das rechte Licht zu rücken.

Als seinerzeit England sein großes Verbrechen an den südafrikanischen Buren beging, da standen an den Seiten der Buren gegen sie eine Anzahl Leute, die heute im Solde ihrer damaligen Bedrucker ein Wohlleben führen: Botha und Smuts vor allen. Beide des Abenteurernaturen, Gaudegen, die ihren Tugenden zur Verfügung stellen, der am besten zaht. Smuts besonders. Und dieser Smuts treibt sich jetzt in England herum und heßt gegen Deutschland.

Und lobt England! Das selbe England, das in im Burenkriege bloßstellen mußte.

Im Januar 1902 erschien ein amtlicher Bericht (datiert Van Rhynsdorp, Kapland) des Burengenerals und Staatsprocurators J. C. Smuts an Präsident Kruger. Es heißt u. a. wörtlich: „Lord Kitchener begann in den beiden Republiken eine Politik durchzuführen, die sich durch unerhörte Barbarei, Grausamkeit und Mißachtung der elementarsten Grundsätze allen internationalen Krieges rechtes auszeichnete. . . . Fast sämtliche Gehöfte und Dörfer in beiden Republiken wurden zerstört und niedergebrannt, alles Getreide wurde vernichtet, alles Vieh getötet oder besser ruflos niedergemetzelt. Die große Mehrzahl unserer Frauen und Kinder saß unter Tränen ihr Brot in den Gefangenenlagern des Feindes, und die, welche noch auf freiem Fuß waren, irrten im Busch und in den Bergen umher, unter Kaffern und wilden Tieren. . . .

Mehr und mehr nimmt der Feind seine Justiz zu Taten, die eine vollständige Verleugnung aller dessen darstellen, was Recht, Sittlichkeit und Menschlichkeit heißt. Diese Handlungsweise ist von so einschneidender Bedeutung, daß ich ihr eine kurze Rücksicht zu widmen wünsche.

1. Eins der aufsehbarsten Kampfmittel, die der Feind gegen uns gebraucht, ist seine Lügenhaftigkeit. Alles wird verdreht, die ganze Kriegslage wird so dargestellt, daß die Welt und insbesondere das britische Volk, einen Eindruck gewinnen muß, welcher der Wahrheit gerade entgegengesetzt ist. . . . Doch ist mir widerlich, mich noch weiter mit dieser Peise der Lügenhaftigkeit zu beschäftigen, von der die ganze britische Militärdienstwelt vergiftet ist.

Als selbst durch die Verwüstung ihrer Wohnstätten und ihres Eigentums den Buren der Mut nicht gebrochen werden konnte, suchte und fand der Feind ein neues Foltermittel in der Gefangennahme und Mißhandlung von Frauen und Kindern. Auf der Flucht sich bergend vor dem Feinde im Busch und in den Bergen, wo nun manches bleichende Gebein eine Anklage zum Himmel schreit gegen den barbarischen Bantu, den noch mehr barbarischen Briten schupfend mit ihren Kleinen, knietief im Wasser stehend, im dichten Nebel von Schoonspruit und Moortribier, von wo sie durch den Feind herausgeschossen oder nach den Dörfern getrieben wurden, nach monatelanger vergeblicher Flucht endlich in den Gefangenenlagern des Feindes angekommen — selbst auf den Tod krank — ihre kleinen Lieben zu Grabe tragend; hungrig, weil sie das schlechte Fleisch und noch schlechtere Mehl nicht essen können; ohne Brandholz, um Essen zuzubereiten — ist das nicht ein Gemälde von Leiden, wie es schrecklicher vor der Welt noch nicht entrollt worden ist?

Als zu Beginn des Winters 1901 der Feind Mhlstrom und Pietersburg einnahm, sandte er zu den eingeborenen Häuptlingen von Waterberg und Bontpanberg und gab ihnen Geschenke und Waffen. Kurz darauf erfolgte dann unerwartet das schrecklichste Blutbad unter unseren Frauen, Kindern und Greisen. Zur selben Zeit wurden ungefähr 72 Frauen und Kinder im Zwazjeland ermordet. Während der Feind stets rastloser und gewissenloser wird, nimmt er immer mehr seine Zustucht zu weitgehender Geselozigkeit und Unrechtmäßigkeit. Burenoffiziere wurden mit dem Tode bestraft, wenn einige ihrer Leute eine Mißtat begangen haben sollten. Kriegsgefangene Bürger werden unter allerhand Vorwänden gegen Gesetz und Wahrheit zu entehrenden Strafen verurteilt, ja erschossen und aufgehängt. In vielen Fällen haben wir unsere Bewundeten auf den Schlachtfeldern in einem Zustand schrecklicher Verwundung aufgefunden.

So weit der Generalkommandant-Assistent Jan Smuts von ehemals. Daß er trotz seines damaligen vernichtenden Urteils über Englands brutale Kriegsführung heute der britischen Regierung angehört, und ganz im britischen Sinne spricht und handelt, kann man sich kaum erklären, wenn man ihn nicht für ein besonders ausgewachsenes Exemplar von einem Valenten hält.

Sparkasse zu Höckendorf
Nächster Expeditionstag: Sonntag den 7. Juli nachmittags von 1/23—6 Uhr.
Sparkasse zu Seifersdorf.
Nächster Expeditionstag: Sonntag den 7. Juli nachmittags von 1—4 Uhr.

„Buren“-Heftpflaster, gel. gelb., Brief 10 Pf. in Drogerien u.

Zimmer
Ein frdl. möbl. ist vom 15. Juli ab zu vermieten. Bäckerei Viehich.

Arbeiter
und kräftige **Frauen**
Suche für mein Sägewerk.
Arthur Nischke, Bauselkäst.

Aufwartung
für vormittags gesucht.
Frau Kuhne, Gartenstraße 247 B.

Alleinstehende Dame sucht
besseres, zuverlässiges
Mädchen
nicht unter 20 Jahren für
1. August oder später. Zu
erfahren in der Gesch. d. Bl.

Ein Küchenmädchen
nach Dresden gesucht. Näh.
bei Frau Kuhne, Brauerei
Dippoldiswalde.

Kräftiges, jüngeres
Mädchen
aus christlicher Familie bei
Familienantritt in Land-
pfarrhaus gesucht (1 Kind).
Wahlfrau wird gehalten.
Zuschreiben mit Wohnan-
sprachen unter A. B. 12 an
die Geschäftsstelle d. Bl.

Ich suche zu kaufen kleinen,
ganz leichten
Aufschwagen
oder **Korbwagen**
für mittleres Pferd.
Hotel „Lugsteinhof“,
Georgensfeld.

Zum Ankauf suche kleines
Landgrundstück
m. Feld u. Garten ev. auch mit
Geschäft, Gastwirt- od. Land-
wirtschaftl. Preis, Anz. Brand-
kasse, Größe u. Bild erwünscht.
Angeb. u. D. L. 061 an In-
validendank Dresden erb.

**Schlacht-
pferde**
kauft zum höchsten Preis
Herrn. Scharfs. Tel. 80.
Im Notfall sofort zur Stelle.
Nachklingel vorhanden!

Schirme
eigener Anfertigung.
Ausführung sämtlicher Re-
paraturen.
Carl Reichel,
Schirmfabrikation,
am Markt 20.

Ripsdorf,
alte Schule, zu verkaufen
oder vom 1. 10. 18 zu ver-
pachten. Näh. bei Anstalts-
gärtner Wolf, Hochweihchen,
(Post Westewich a. d. Mulde).

**Eiserne
Gartenmöbel**
sind wieder eingetroffen bei
E. Jungnickel, Schuhgasse.
Dachpappe
eingetroffen bei
Georg Vogel,
Reinhardtsgrimma.

**Kaufe lebende
Bach-
forellen**
(große und kleine Posten)
zu jeder Zeit. **Kaiser-
hof Bärenfels.**

Wollen Sie für Ihr
**Schlacht-
pferd**

einen wirklich hohen Preis
erzielen, wenden Sie sich an
die **Rohschlachterei**
H. Vieber,
Dippoldiswalde, Freiburger
Straße 237, Telefon 97.
Zahle **allerhöchste**
Preise und bin bei Not-
schlachtungen mit Transport-
wagen schnell zur Stelle.
Empfehle mich als
Pferdeschere.

Arbeiterinnen,
in und außer dem Hause, für dauernde Beschäftigung
suchen
Erzgebirg. Wachsblumenfabrik G. W. Schwitters & Co.,
Altenberg, Neustadt Straße 10—12.

Stod's Lichtspiele
Reichskrone Dippoldiswalde

Sonntag den 7. Juli
4 Uhr Kindervorstellung
8 Uhr Abendvorstellung.

„Nicht lange täuschte
mich das Glück“
Aus dem Leben einer Künstlerin in 5 Akten.
In der Hauptrolle Pola Negri.

„Der Kleinstadtschreck“
Köstliches Lustspiel in 2 Akten.
Und das übrige hübsche Beiprogramm.

In der Kindervorstellung:
**herrliche Naturaufnahmen,
schöne militäramtliche Films**
und
spasshafte Kinderhumoresken
Um recht zahlreichen Besuch bittet **B. Koch.**

Wiesengras-Versteigerung!
Dienstag den 9. Juli d. J. sollen die Schilfbach, Stod-
und Hainwiesen parzellenweise an Ort und Stelle gegen
sofortige Barzahlung versteigert werden.
Treffpunkt nachmittags 3 Uhr Mühlgäßstraße an der
Schilfbach.
von Küttichan'sche Forstverwaltung, Bärenstein
Bez. Dresden.

**Die Hauptversammlung
des Landwirtschaftl. Kreisvereins Dresden**
findet am 11. Juli vormittags 1/2 12 Uhr im Künstler-
haus, Dresden-N., Ecke Grunauer und Albrechtsstraße, statt.
Landwirte u. Freunde der Landwirtschaft sind hier zu eingeladen.

**Kleinere hübsche
Wohnung**
passend für zwei Leute bis
1. Oktober zu vermieten. Näh.
Berrengasse 100 1 Tr.

**Die beste
Jauchen-
pumpe**
ist und bleibt
meine tausend-
fach bewährte
**D.-R.-P.-Ei-
sele-Pumpe.**
beliebig verstell-
bar. Ausgub, ge-
teilt. Zylinder,
mit Feilblech-
tungsring, nachstellbar,
Einfrieren und Einrostern
dadurch ausgeschlossen,
Ventil mit einem Griff
herausnehmbar.
**Prospett frei durch
Max Knauth,**
Bischofswerda i. Sa.,
landw. Maschinenhalle.
Am Mühlteich 4.
Fernsprecher 168.
NB. Vertreter der Al-
fa-Zentrifuge, großes
Ersatzteillager u. Re-
paraturen.

Für die uns anlässlich unseres 25 jähr. Ehe-
jubiläums in so reichem Maße erwiesenen Auf-
merksamkeiten sagen wir hierdurch unseren herzlich-
sten Dank.
Reinhardtsgrimma, den 5. Juli 1918.
Georg Vogel und Frau.

2 einfache Stüben neben Aufwartung in mod. Woh-
nung für erhaltliche Pension für 1. August oder später gesucht.
Wäsche auswärts. **Potsdam, Kronprinzenstr. 24 Erdg.**

Reichskrone Dippoldiswalde
Dienstag den 9. Juli abends 8 Uhr

Gasthof Schmiedeberg
Mittwoch den 10. Juli abends 8 Uhr
Gastspiel der Dresdner Kammerpiele.
Direktor: Oswald Wolf, zugleich Direktor der Stadttheater
zu Meißen und Ramezig.

„Ein Frühlingstraum“
Schauspiel in 6 Bildern von Tr. Lehne, nach dem gleich-
namigen, vielgelesenen Roman. — Darsteller: Erste Kräfte
guter Bühnen. — Preise der Plätze: Vorvert.: Sperrst. 1,75,
1. Pl. 1,25, 2. Pl. 75; Abendklasse: Sperrst. 2,—,
1. Pl. 1,50, 2. Pl. 1,—. Vorvert. in Dippoldiswalde bei
Herrn Feisler Rothe, in Schmiedeberg im Theaterlokal
und bei Herrn Droghst Herrmann. — „Ein Frühling-
straum“ wurde in Städten wie Chemnitz und Leipzig
über 100 mal aufgeführt.

Mehr Eier erhalten Sie, wenn Sie Ihren
Sühnern mit das Futter splitter-
frei zermahlene Knochen bei-
mengen. Die
**Universalmühle
„Heureka“**
ist hierfür nachweisbar das Beste.
Sie können alte und neue Knochen
zermahlen.
Näheres durch
Max Knauth, Bischofswerda i. Sa.
Landwirtschaftliche Maschinenhalle
Fernsprecher 168. Am Mühlteich 4.
NB. Vertreter der Alfa-Zentrifuge.
Großes Ersatzteillager und Reparaturen.

Von heute ab stelle ich wieder einen Transport
4—6 Morale alte

Fohlen
(starker Schlag)

l sowie eine Auswahl 3—6 Jahre alter **oldenburger**
Arbeitspferde
zu billigen Preisen zum Verkauf.

Hainsberg E. Kästner
Güterbahnhofstraße 2.
Telephon Amt Deuben Nr. 296.

Mein Bestes, der Inhalt und
das Glück meines Lebens ist mir
hart und grausam entzogen worden.
In den heißen Kämpfen im
Westen, am 13. Juni früh, in
treuer Pflichterfüllung, wie er immer war,
mühte auch mein über alles in der Welt ge-
liebter Mann, der so sehr treusorgende Vater
seiner 5 unmündigen Kinder, unser innigst-
geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Schwieger-
sohn und Neffe, der Kanonier
Louis Bormann
im Alter von 41 Jahren sein kostbares Leben
für diesen schrecklichen, wahnsinnigen Völker-
kampf opfern.
Höckendorf.
In diesem, untröstlichem Schmerz:
Martha Bormann
im Namen aller Hinterbliebenen.
Unser treues, liebes Vaterherz ging viel
zu früh zu Grabe, wir fühlen es mit hellem
Schmerz, was wir verloren haben. Er war
so sorgsam und so gut, der nun im Feindes-
lande ruht. Habe Dank! Auf Wiedersehen!

Hierzu eine **Beilage**
und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 27.

zu b
Lautst
14 I
Lunge
Ihren
jenseit
der F
folgen
sein,
boots
die m
fentun
D
leicht
lagt.
der R
Soffn
I
wertio
Koffer
Beller
also e
Schiff
einem
wollen
Lonn
Feind
W
Ihnen
einma
herüb
spring
um d
lehen
I
verbre
mehr,
bern
uns d
Ihre
Ergeb
wenn
I
etwas
günsti
Berlin
D
zu Si
wird
erreich

Ämtliche Bekanntmachungen.

Nachstehende Verordnungen der Reichsbekleidungsstelle über Ersparrung von Futterstoffen und Verringerung der neuen Richtlinien II. Fassung für Erteilung von Bezugsscheinen vom 25. bzw. 26. Juni 1918 werden hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 3. Juli 1918.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Ersparrung von Futterstoffen.

Vom 25. Juni 1918.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (R.G.B. S. 257) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Am Halse geschlossene Joppen für Männer oder Knaben dürfen — abgesehen von den Ärmeln — nicht mit Futter versehen werden.

Ausgenommen von der Vorschrift des Absatz 1 sind die als Ersatz für Wintermäntel dienenden schweren Winterjoppen.

§ 2.

Die Rücken- und die Ärmel- und Westen der Oberbekleidung für Männer oder Knaben dürfen nicht mit Futter versehen werden.

Mäntel (Ueberzieher, Paletots) für Männer oder Knaben dürfen auch im Rücken, jedoch von oben gerechnet nur bis zu einer Ärmel die ganze Innenfläche des Mantels gehenden Binde gefüttert werden, die mit dem unteren Rande der beiden Handfalten zusammenfällt.

§ 3.

Röcke und Jaden der Oberbekleidung für Männer oder Knaben dürfen nicht mehr als 4 Taschen, Westen und Hosen für Männer oder Knaben nicht mehr als 3 Taschen enthalten.

§ 4.

Von den Bestimmungen der §§ 1, 2 und 3 werden betroffen: Alle Betriebe und Personen, die die bezeichneten Gegenstände aus gewebten oder gewirkten Stoffen gewerbmäßig oder gegen Entgelt zuschneiden, anfertigen, be- oder verarbeiten.

§ 5.

Die Bestimmungen der §§ 1, 2, 3 und 4 finden keine Anwendung: a) auf die Umarbeitung von Bekleidungsstücken, bei der das bisherige Futter wieder verwendet wird; b) wenn Futterstoffe, die ausschließlich aus Papiergarnen hergestellt sind, verwendet werden; c) auf Uniformen für Angehörige des Heeres oder der Marine.

§ 6.

Zu widerhandlungen gegen §§ 1—3 werden auf Grund des § 3 der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben diesen Strafen kann auf die in § 3 der genannten Bundesratsverordnung bezeichneten Nebenstrafen erkannt werden.

§ 7.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 30. Juni 1918 in Kraft. Berlin, am 25. Juni 1918.

Reichsbekleidungsstelle.

Geh. Rat Dr. Beutler,

Reichskommissar für bürgerliche Kleidung.

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle zur Verringerung der neuen Richtlinien II. Fassung für Erteilung von Bezugsscheinen vom 13. Oktober 1917.

Vom 26. Juni 1918.

Auf Grund der §§ 1 und 2 der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (R.G.B. S. 257) werden die neuen Richtlinien II. Fassung der Reichsbekleidungsstelle für Erteilung von Bezugsscheinen vom 13. Oktober 1917 (Reichsanzeiger Nr. 244) geändert wie folgt:

§ 1.

Schriftliche Bestandsversicherung (zu Ziffer I, 1 und 2 der neuen Richtlinien). Die Bezugsschein-Prüfungs- und Ausfertigungsstellen sind verpflichtet, von den die Erteilung eines Bezugsscheines beantragenden — ausgenommen bei Vorlegung einer Abgabebescheinigung — schriftliche Bestandsversicherung zu fordern, wenn der Antrag nicht bereits auf Grund der mündlichen Angaben abzulehnen ist.

Ausnahmsweise können sich die Stellen mit der mündlichen Bestandsversicherung begnügen, wenn es bekannt oder von vornherein als sicher anzunehmen ist, daß der Antragsteller an Kleidung und Wäsche einen geringeren als den in der Bestandsliste II. Fassung zugelassenen Höchstbestand besitzt.

§ 2.

Häusliche Nachprüfung (zu Ziffer I, 1 Absatz 4 der neuen Richtlinien). Die Bezugsschein-Ausfertigungsstellen sind verpflichtet, falls die Prüfungs- oder Ausfertigungsstellen Bedenken gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der schriftlichen Bestandsversicherungen haben, die Richtigkeit der Angaben durch eine als Verwaltungsmaßnahme anzusehende Feststellung Stichprobenweise nachzuprüfen.

Die Nachprüfung kann auch nach Erteilung eines Bezugsscheines erfolgen. Ueber die ausgeführten häuslichen Nachprüfungen ist von den Ausfertigungsstellen ein Verzeichnis zu führen.

§ 3.

Hinweis auf Abgabemöglichkeit bei Antragsablehnung. Antragsteller, die wegen zu hohen Bestandes einen Bezugsschein nicht erhalten können, sind auf die Möglichkeit hinzuweisen, einen Bezugsschein gegen Abgabe gebrauchter Kleidung oder Wäsche ohne Bestandsprüfung zu erlangen.

§ 4.

Papiergarn nicht anrechnungspflichtig. Da Gebrauchsgegenstände aus reinem Papiergarn auf den Bestand an Kleidungs- und Wäschestücken nicht anzurechnen sind, werden in Ziffer 2 der Bestandsliste II. Fassung sowie in Ziffer VII der Erläuterung des Bestandsfragebogens II. Fassung (Drucksache Nr. 467) hinter dem Worte „bezugsscheinreie(n)“ eingefügt die Worte „(mit Ausnahme der aus reinem Papiergarn hergestellten)“.

§ 5.

Diese Bekanntmachung tritt am 30. Juni 1918 in Kraft. Berlin, den 26. Juni 1918.

Reichsbekleidungsstelle.

Geh. Rat Dr. Beutler,

Reichskommissar für bürgerliche Kleidung.

Formulare und andere Drucksachen f. Gemeinde- und andere Behörden liefert in zweckentsprechender Ausführung die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Großes Hauptquartier, 5. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Deßlich von Ypern wurden starke Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Beiderseits der Somme sind gestern früh dem starken englischen Feuer Infanterieangriffe des Feindes gefolgt. Auf dem Nordufer des Flusses drangen sie vor unseren Linien blutig zusammen. Südlich der Somme drang der Feind in Dorf und Wald Hamel ein. Auf den Höhen südlich von Hamel wurde sein Angriff durch unsern Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Deßlich von Villers-Brettonneux warfen wir den Feind in seine Ausgangsstellungen zurück.

Am Abend lebte die Gesehstätigkeit fast an der ganzen Heeresgruppenfront auf und blieb auch während der Nacht, namentlich im gelbigen Kampfabschnitt, gelleigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erhöhte Gesehstätigkeit auf dem Westufer der Aisne und beiderseits der Maas.

Leutnant Wenthoff errang seinen 35., Leutnant Dux seinen 24. Aufstieg.

Der Erste General-Quartiermeister. Lubendorf.

Die Ganzen und die Halben.

Der Krieg hat uns so manches gelehrt, auch dies, daß man seine Kräfte bis zum Äußersten anspannen und ausnützen muß — zum Wohle der Gesamtheit. Auch Schwache und halbstarke Menschen wurden mächtig in die große Pflicht des Tages einbezogen und Laufende lernten, was es heißt, eine wirklich ganze Persönlichkeit einzusetzen. Es mag sein, daß unterdessen hier und dort in der Heimat ein gewisses Abflauen der einstigen stürmischen Begeisterung eingetreten ist — eine kulturpsychologisch wohlbegreifliche Sache — aber der Wille zum Ganzen ist geblieben, und man weiß nach wie vor, wie unendlich viel gerade heute auf Strafe, entschlossene, ganze Persönlichkeiten ankommt.

Halbheit und Unentschiedenheit hängen oft mit einer Klugheit zusammen, die ihrerseits auf einen schwachen Charakter weist. Die Halben zerfasern sich in tausend Wenn und Aber, die Ganzen gehen mit wirklicher Entschlußkraft auf das für richtig erkannte Ziel los und sie pflegen auch tatsächlich etwas zu erreichen. Eine bestimmte, feste, klare Lösung zieht an, wird weiter gegeben und schlägt oft gerade bei solchen durch, die mißtrauisch zur Seite standen. Luther war ein Ganzer und kein Halber, und darum ist er ein Sieger gewesen trotz einer Flut von Hemmungen und Hindernissen. Das berühmte Wort von E. M. Arndt gilt immer noch: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“ Vor allem auch im Gebiete des Tiefsten und Innersten, der Religion, ist Klarheit und Entschiedenheit immer besser als ein Schwaben und Schwanken, ein Zögern. Pestalozzi hat einmal bekannt, er sei „schwankend zwischen Gefühlen“, die ihn zum Christentum hingen, und Urteilen, die ihn „von ihm wegführten“, den „toten Weg“ seines Zeitalters gegangen. „Ich ließ das Wesentliche des Christentums in meinem Herzen erkalten, ohne mich gegen dasselbe zu entscheiden.“ Natürlich ein unglücklicher Zustand! Will man der christlichen Religion angehören, dann muß man auch ein wirkliches, volles Christentum wollen. Die Halben möchten in christlichen Glaubenssachen immer wieder abschwächen und allerlei Kompromisse machen; die Ganzen stellen sich tapfer und zuversichtlich auf den Lebensgrund einer bestimmten göttlichen Offenbarung. Von dem berühmten Mystiker Meister Eckhart stammt der tiefe, schöne Satz: „Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm fern; Gott ist drinnen, wir sind draußen; Gott ist bei uns heimisch, wir sind Fremde!“ Es liegt ein Buhlen darin. Ja, möchten wir's uns immer von neuem sagen lassen, daß man ganz mit Gott verbunden sein muß, wenn man ernstlich von Religion reden will. Und das ist möglich, wenn man mit einem trohen ganzen Glauben den ganzen Christus erfährt und behält.

Seidabonnement bei täglicher Zustellung monatlich 1 Mark.

Aus aller Welt.

** Frauenmord in Berlin. Im Hause Dresdener Straße 130 wurde die 72 Jahre alte Witwe F. Kohnmehl erdrosselt aufgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß ein Raubmord vorliegt. — In Wilgau bei Königswusterhausen wurde in ihrer Wohnung die 20 Jahre alte Arbeiterin Marie Liebestind tot aufgefunden. Die Leiche wies am Halse Würgespuren auf. Die Arbeiterin war mit einem zivilisangefangenen Franzosen verlobt, der am Tage der Auffindung der Leiche ohne Abmeldung abgereist war. Er wurde in Berlin verhaftet.

** Ein Nord um die Brotkrumen. In Dänemark hat vor wenigen Tagen ein Brotkrumenstreit zu einem furchtbaren Verbrechen geführt. Ein Schmiedegeselle der eine Zeitlang in der Schmiede seines Bruders bei Odense gearbeitet hatte, war mit diesem in Streit geraten und wollte seine Stellung verlassen. Als er am die Brotkrumen bat, verwies ihn der Bruder an seine Frau, mit der es zu einer heftigen Auseinandersetzung kam, worauf der Geselle auf dem Zweirad davonfuhr. Am Nachmittag kehrte er jedoch zurück und traf seine Schwägerin auf der Landstraße. Wiederum verlangte er die Brotkrumen, die sie ihm anscheinend noch immer verweigerte. Darüber geriet der Geselle in eine derartige Wut, daß er mit einem Holzpflock auf die Frau losging, so daß sie tot zu Boden stürzte. Als er sah, was er angerichtet hatte, schnitt sich der Mörder vor Verzweiflung den Hals mit einem Rasiermesser durch.

** Der Aberglaube als Polizeihelfer. Diebe haben aus dem Inspektorsbureau des Gutes Brunau bei Rosenberg (Westpr.) eine Menge Kleider und Wäsche gestohlen. Die Polizei wußte sich aber zu helfen. Es wurde bekanntgegeben, daß am nächsten Tage die in einem benachbarten Dorfe wohnende, weit und breit bekannte „weisse Frau mit dem Erbschiffel“ kommen würde, sie würde sicher den Täter herausfinden. Der Aberglaube zeitigte seine Wirkung; am nächsten Morgen fand man alle gestohlenen Sachen sauberlich geordnet vor der Türe liegen.

Schloß Sombras.

Wöchentliche Erzählung von Herbert Greenough Smith.
Autorisierte Uebersetzung von Hermann Simbach.

(Schluß)

Mit vorgebeugten Knien stand er da, bereit, sofort hinabzuspringen, wenn sich jemand nähern würde. Alle wußten, denn die Absicht, sich auf ihn zu stürzen, konnte ihnen keine kostbare Person ganz entziehen lassen; die Möglichkeit, ja Gewißheit, leuchtete allen ein, und keiner wollte die Verantwortung auf sich nehmen. Hilflos blickten sie auf ihren Kapitän, und indem sie das taten, gewahrten sie auch schon, daß er die Verantwortung auf sich selbst genommen.

Hilary war sich der Verantwortung seines Handelns vollkommen bewußt, zugleich aber auch der Tatsache, daß hier nur Schnelligkeit und Gewandtheit die Absicht des Wahnsinnigen zu vereiteln vermochten. Wie ein Pfeil die Sehne verläßt, so stürzte er sich auf Sombras, eben als dieser seine höhnische Rede beendet.

Dieser entzog sich dem Angriffe nicht — ein neuer künstlicher Gedanke schien in seinem wahrwichtigen Hirn zu leuchten, denn ohne Widerstand ließ er sich von Hilary an der Brust packen.

Urpöblich aber wandte sich das Blatt. Sombras ließ die Kerze fallen und umschlang mit beiden Armen und Riesenträften Hilarys Arm, indem er sich zugleich weit über die Brust zurückbog, um seinen Todfeind mit Herabzureißen.

„Habe ich dich, du Narr?“ schrie er heiser, mit schaumbedecktem Munde. „Nun sollst du auch mit hinunter. Im Lode noch will ich mich an dir rächen!“

Und die Fäße gegen die Steinante der Oeffnung lemmend, schon halb über der dunklen Tiefe schwebend, konnte er seine Muskeln mit wahnsinniger Kraft, um den Gegner an sich zu ziehen. Hilarys Lage war verzweifelt, da er eine ungünstige Stellung einnahm. Seinen Füßen solten die glatten Steinfliesen keinen sicheren Halt, schon wühlte er sich langsam vorwärts gleiten. Die nächsten Sekunden mußten ihn unsehbar zu Falle bringen und damit sein Schicksal besiegeln. Aber wie durch ein Wunder wurde Sombras selbst die Ursache seiner Rettung werden. Indem dieser die Hand gegen den Rand der Oeffnung stemmte, so daß der vordere Teil seiner Füße darüber hinausstand, überhänderte er so unabsichtlich das weitere Vorwärtsgleiten seines Feindes. So standen sie Fuß an Fuß mit rückwärts geneigten Körpern und strengten ihre Muskeln zu äußerster Kraft an, beide in der Absicht, sich gegenseitig herabzuziehen.

Dieser unerwartete Widerstand steigerte Sombras' Leidenschaft zu schrecklicher Raserei. Bei dem Gedanken, daß ihm die sichere Beute im letzten Augenblick entzogen werden könnte, raffte er sich zu einer letzten, furchtbaren Anstrengung auf, so daß ihm die Augen aus den Höhlen traten. Hilary fühlte, diesem letzten Angriffe nicht mehr gewachsen zu sein und gab sich verloren. Aber schon rissen ihn ein Dutzend kräftige Hände zurück.

Durch einen unheimlichen Schlag auf beide Arme gezwungen, ließ Sombras plötzlich Hilarys Arm los und stürzte mit gellendem Schrei hinab in die gähnende Tiefe. Als Sombras' Hände die Kerze entließ, fiel diese nicht an den Rand der Oeffnung, wo sie qualmend weiterbrannte, halb in die düstere Leere hineinragend. Im Sturze kam sein Arm der Kerze zu nahe und riß sie mit. Beide verschwanden in dem feuchten Schachte.

Hilary, obwohl einem schrecklichen Lode entgangen, sprang sogleich wieder vor und blickte dem Verschwindenden nach. Der Anblick, der sich ihm bot, war so furchtbar, wie ihn wohl kaum je eines Menschen Auge geschaut; er grub sich unauslöschlich mit Flammenschrift in seine Seele ein.

Seite an Seite fielen Mensch und Kerze in die dunkle Nacht hinab. Hilary beobachtete, wie sich die Kerze langsam am sich selbst drehte, am schnellen Fallen durch Sombras' Körper gehindert, der in dem engen Spalte in nach rückwärts übergebeugter Haltung, das Gesicht nach oben gekehrt, nur allmählich tiefer und tiefer glitt; er sah, wie die Kerze ausschlackte beim Aufschlagen an einen Vorsprung der zerrissenen Felsenwand und sah, wie sich die Flamme in der ebelfestbesteckten Degenscheide brach. Das gräßliche Bild wurde kleiner und kleiner und einige Sekunden später dämmerte es nur noch wie das schwache Flimmern eines Sternes heraus, um dann plötzlich ganz zu verschwinden und alles in dicke Finsternis zu hüllen.

Wie von einer unsichtbaren Macht gezwungen, starrte Hilary noch immer hinein in den Schlund, der nun zu einem Grabe geworden. Es war ihm, als ob die Erstbeurteilung jeden Augenblick wiederkommen müsse. Doch nichts unterbrach die Dunkelheit, nichts das vollständige Schweigen als der ferne schwache Ton tief unter ihm, ausgehend von rauschenden Wassern.

12. Kapitel.

Wenig bleibt noch zu erzählen.

Durch Sombras' Tod fiel die Burg der Krone anheim, da ihr Besitzer ein Rebel und ein Geächteter gewesen. Allein, da Ehrja, wenn auch nur durch schwache Bande des Blutes, eine entfernte Verwandte von ihm war, würde sie unter anderen Umständen ihr Anrecht an dem Besitze haben geltend machen können.

Dessen bedurfte es jedoch nicht. König Heinrich, als man ihm von den Abenteuern dieser geheimnisvollen Nacht erzählte, gab ein Beispiel seiner königlichen Gnade, indem er Ehrja als Besitzerin der Burg bestätigte. Und so kam es, daß Hilary, der königliche Feldhauptmann, durch sein Weib der Herr der Festung wurde.

In kurzer Zeit erhielt der alte Bau ein völlig verändertes Aussehen. Die Löwenhöfde, wie im Volksmund die Burg weiter hieß — denn einmal populär gewordene Beinamen erhalten sich noch, selbst wenn sie längst ihre Bedeutung verloren —, stieg mehr und mehr in der Achtung der ganzen Gegend.

In dem natürlichen Laufe der Dinge kam eine Zeit, wo fröhliche Kinderstimmen durch die alten Gänge schallten. Drei rosigte, helläugige Gestalten — Ehrja, Hilary und Philipp — wurden von Vater Florian in derselben Kapelle getauft, in der ihre Mutter mit dem Gesteirten unter so seltsamen Umständen verbunden worden war.

Das Gemach aber, in dem der Zweikampf stattgefunden, hatten sich bald in eine Kinderstube verwandelt, in welcher Mathilda das Szepter führte und wo die Bettchen der Kleinen Seite an Seite standen. Und manch einen Tag, in jauchzender, kindlicher Lust, dienten ihnen der ehemalige Kerkerthurm mit seinen Schlußwinkeln zum heiteren Vertreibspiel; ja selbst die große Steinplatte, welche die Oeffnung des schauerlichen Teufelsbrunnens sorgfältig und sicher verschloß, wählten sie zur Stätte fröhlichen, sorglosen Spiels.

Ende.

Aus aller Welt.

„Achtet auf die Kinder!“ Bei lebendigem Leibe verbrannt sind zwei Kinder als Opfer ihres kindlichen Ungehorsams. Der etwa 7 Jahre alte Sohn des Tischlermeisters August und das einzige Kind des Kaufmanns Milinski, ein etwa 5 Jahre alter Junge, hatten sich in einem Schuppen der Tischlerei in Kaufmann von den dort lagernden Hobelspanen eine Burg erbaut, in die sie hineinstiegen. Mit Streichhölzern zündeten sie sich nun hier ein kleines Feuer an, das sich jedoch bald über den ganzen Hausen verbreitete und die beiden Kleinen einschloß. Durch den abziehenden Rauch aufmerksam gemacht, eilten mehrere Personen herbei, die auch das Feuer nach einiger Zeit löschen konnten. Die beiden Kinder waren jedoch schon in den Flammen umgekommen.

„Das Opfer eines bösen Scherzes.“ Als die in der Eilenburger Bahnhofswirtschaft bedienstete 19jährige Emma Kirsam an dem zur Fahrt bereitstehenden Zuge entlang den Reisenden Getränke anbot, hielt ihr ein Soldat aus dem Abteil heraus beim Bezahlen die Hand fest. Der Zug hatte sich inzwischen in Bewegung gesetzt, das junge Mädchen lief, immer noch an der Hand festgehalten, nebenher und überfah dabei einen an der Seite des Bahnsteiges stehenden Postkarren. Inzwischen war ihre Hand frei geworden, gleichzeitig aber stieß sie gegen das Hindernis; sie stolperte, unglücklicherweise nach der falschen Seite, auf die Gleise, und fiel unter den fahrenden Zug, dessen drei letzte Wagen über sie hinwegliefen und sie zermalmten.

„Die spanische Krankheit in England.“ „Neuzeit Courant“ berichtet aus London von Fortschritten der spanischen Krankheit in England. Danach hat ein Londoner Arzt gestern 184 solcher Fälle behandelt. Die Totenziffer ist gestiegen. In der Nacht stellen sich lange Reihen vor den Wohnungen der Aerzte an. In den Industriestädten, besonders in Birmingham, droht ernstlicher Mangel an Arbeitskräften, ähnlich in Leeds. In Mansfield und anderen Städten sind Theater und Lichtspielhäuser geschlossen. Beim Schichtwechsel eines einzigen Schachtes fehlten in mehreren Gruben 250 Mann. Wäsche- und Schuhfabriken vermissen einen großen Teil ihrer weiblichen Arbeitskräfte. In Middlesborough kommen 5000 Kinder und 68 Lehrer nicht zur Schule. In Manchester sind 70 Wagen der Straßenbahn aus dem Verkehr gezogen worden, weil sich 300 Fahrer und Schaffner krank gemeldet haben.

Die „spanische Grippe“ ist bisher überall harmlos gewesen. Todesfälle waren fast nirgends zu verzeichnen. Nur in England steigt die Totenziffer, und das wird also erklärt: Es besteht die Gefahr, daß bei anfänglicher Vernachlässigung Komplikationen in Form von Bronchopneumonie und Meningitis eintreten. In London haben die großen Cithhäuser und Westendmagazine stark unter der Krankheit zu leiden.

„Photographie-Schwindel“ wird in der letzten Zeit wieder arg getrieben in der Annahme, daß viele Angehörige der im Felde gefallenen ein großes Interesse daran haben, aus kleinen Photographien ihrer Lieben Vergrößerungen in Del oder Kreide herstellen zu lassen. Agenten von einem Bilder-Vergrößerungs-Institut aberschweben wieder das Land. So schreibt eine Kriegerfrau dem „Kurier“: Ein Fräulein reiste in Schwientochlowitz und forderte dazu auf, Photographien bei einer Berliner Bildfirma vergrößern zu lassen. Da mein Mann vor zwei Jahren gefallen ist, wollte ich für die Kinder ein Andenken haben und ließ das Bild meines Mannes auf Zureben noch mit den Kindern vergrößern. Ein Bild sollte nur eine Mark kosten. Ein anderes Fräulein kam in 14 Tagen, brachte die Proben und sagte, man muß die Bilder jetzt ausmalen lassen, die Bilder vergehen sonst in ein paar Tagen. Da ich pro Person eine Mark anzahlen mußte, reute es mich um die paar Mark, und ich ließ die Bilder ausmalen. Diese kosteten 28 Mark ohne Anzahlung und Porto. Die Bilder sind nicht eingerahmt, nur Papier, und haben nicht ein bißchen Ähnlichkeit mit meinen Bildern. Nur zum Spott habe ich jetzt die Bilder. An die Wand könnte man sie nicht aufhängen. Ich möchte arme Leute, so wie ich arm bin, warnen.

„Volkshochschulen für die Landbevölkerung“ sind in der Provinz Hannover geplant. Zunächst wird eine solche in Hermannsburg errichtet, und zwar als Winterschule mit Kursen von fünfmonatiger Dauer und 30 bis 32 Unterrichtsstunden wöchentlich, sowie kürzeren Sommerkursen für junge Mädchen. Der Lehrplan soll sich auf dem Boden der Volksschule aufbauen, aber auch höherer Bildung Fortentwicklung bieten.

„Geld-Einsegnung“ durch Zigeunerinnen. Zu einem Hofbesitzer in einem hannoverschen Bororte kam eine Zigeunerin und wollte Spigen verkaufen. Bei dem stiefen, der Familie drohe ein großes Unglück, Handel ließ die schwarzhäarige Tochter der Pusta ein ihr vorhandenes Geld vor ihr, der Zigeunerin, „ein-dasselbe siehe sich aber abwenden, wenn die Familie gegen“ ließe. Nach kurzem Ueberlegen wurden ihr auch 300 Mark gegeben, welche sie unter geheimnisvollen Zeremonien in ihre Tasche steckte. Beim Fortgehen erklärte sie, in acht Tagen käme sie wieder, dann würde das Unglück wohl abgewendet sein. Tatsächlich kam sie auch nach einer Woche wieder, erklärte aber, die „Einsegnung“ hätte nicht gefruchtet, da die Familie nicht alles im Hause vorhandene Geld ihr

Übergeben hätte. Sie verstand es, die Familie zu überreden, ihr 1400 Mark zu geben, die sie wiederum in acht Tagen, nach der wirksamen „Einsegnung“, zurückbringen versprach. Nachdem sie noch ein Mädchen in Ketten geußt, dem Hofbesitzer mit dem Bemerkten übergeben hatte, es an die Aufbewahrungsstelle des Geldes zu legen, aber es ja nicht zu öffnen, und als Wohnung Nordmannstraße 5 angegeben hatte, verschwand sie mit dem Gelde. Als sie nach acht Tagen nicht wiederkam, versuchte der Hofbesitzer, sie in ihrer Wohnung zu treffen, erfuhr aber dann, daß in dem Hause keine Zigeunerin wohne und auch nicht gewohnt habe. Als er dann zu Hause den „Talisman“ öffnete, fand er darin kleine Fetzen Zeitungspapier. Er hat dann der Polizei Anzeige erstattet. — Wann wird denn endlich dem gemeingefährlichen Herumtreiben der Zigeuner ein Ende gemacht? So kann es doch nicht dauernd weitergehen, und die Umstürzung aller Verhältnisse im Kriegsgebiet bietet doch eine großartige Gelegenheit, des schwarzen Weindels Herr zu werden.

„Große Munitions-Explosion in England.“ Eine amtliche englische Meldung sagt: Eine ernste Explosion ereignete sich in der Nacht vom 1. Juli in der Granatenfabrik in den Midlands. Zwischen 60 und 70 Personen wurden getötet. — Die Arbeit wird in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

„Die spanische Grippe“ hat nun auch in Wien ihren Einzug gehalten. Es werden aus dem dreizehnten Bezirk der österreichischen Hauptstadt einige Tote mit unheimlichen Erscheinungen gemeldet. — Auch in Ungarns Hauptstadt Budapest ist die spanische Krankheit bisher an zwei Stellen vorgekommen, einmal handelte es sich um die Erkrankungen von Soldaten, und zwar um 15 Fälle, ferner wurde das Auftreten der Krankheit unter russischen Gefangenen beobachtet.

„Hindenburg ist Großvater geworden!“ Die Geburt eines gesund zur Welt gekommenen Töchterhens zeigt „in dankbarer Freude“ an: „Christian v. Penz, Rittmeister und Adjutant, und Annemarie v. Penz, geborene v. Hindenburg.“ — Rittmeister v. Penz, damals Oberleutnant im Dragoner-Regiment Nr. 16, dessen Garnison Lüneburg ist, vermählte sich am 21. November 1913 zu Hannover mit dem am 19. November 1891 zu Berlin geborenen Fräulein Annemarie v. Benedendorff und v. Hindenburg, die jüngeren der beiden Töchter des Feldmarschalls.

„Der spanische Gast, die Grippe,“ ist fast überall in Deutschland aufgetreten. So ist sie jetzt auch in den Danziger Garnisonlazaretten festgestellt worden. Wie die „Danziger Zeitung“ meldet, ist der Verlauf der Krankheit bisher harmlos. Auch in Stuttgart tritt die spanische Krankheit auf, sie nimmt bis jetzt einen gutartigen Verlauf.

± Eine neue Unterstüßungsform sollte bei der Hafterausgabe in Charlottenburg ein Hilfsarbeiter Wolf erfunden haben. Mit diesem wurde ein wegen Epilepsie vom Militär entlassener Musiker Kleiner bekannt, der wegen seiner Krankheit keine Stellung erhalten konnte und angeblich zwei Mal Selbstmordversuche gemacht hatte. Aus Mitleid sollte der Hilfsarbeiter diesen ein ganzes Paket Hafterbezugsformulare mit dem Bemerkten übergeben haben, daß er damit „viel Geld machen“ könne. Kleiner hat in zahlreichen Fällen diese Scheine mit der Unterschrift des zum Militär eingezogenen Wolf gefälscht und zum Teil verkauft, zum Teil auch selbst den Hafter für 18 Mark den Zentner gekauft und für 70—80 Mark verkauft. — Diese „Wohlthat“ wurde ihm aber zum Verhängnis. Er bekam für deren „Genuß“ ein Jahr Gefängnis.

Humoristisches.

— Zeitgemäß. Heiratstüchtiger: „Die junge Bäuerin die ich auf meine Heiratsannonce gemeldet hat, weiß mir, daß sie eine fette Sau mit in die Ehe bringen würde, und als ich sie daraufhin um eine Photographie bat ... schickte sie die Photographie von der Sau!“ — **Verblümt.** Gutsbesitzerochter: „Ich male augenblicklich unsern Hühnerhof, Wetter, das Bild schickte ich dir ins Feld!“ Umlauber: „Um, ein Bild — lieber wäre mir was „Falsches!““ — **Auf dem Bureau.** Chef (vorstellend): „Herr Meier — Herr Jonas — Herr Frihen ... meine drei rechten Hände.“ (Hilf. Blätter.)



Die englische Blutschüssel. Eine Hand wäscht die andere!